

Das St. Ursus-Panner,

ein Andenken

an die

Belagerung von Solothurn

MCCCXVIII.

Mit zwei artistischen Beigaben.

Von

F. FIALA,

[illegible]



Solothurn, 1869.

Druck von B. Schwendimann.





Das

St. Ursus-Panner,

ein Andenken

an die

Belagerung von Solothurn

MCCCXVIII.

Mit zwei artistischen Beigaben.

Von

F. FIALA,

Domherr, Seminardirector, Präsident des historischen Vereins des Kantons Solothurn.



Solothurn, 1869.

Druck von B. Schwendimann.

Diese Blätter, hervorgerufen durch einen Auftrag des historischen Vereins des Kantons Solothurn, sollen den Mitgliedern desselben und insbesonders den werthen Freunden von Bern, die unsere kantonale Versammlung zu Kriegstetten, 8. August 1869, mit ihrem Besuche erfreuen, ein kleines Andenken mitgeben. Sie machen nur darauf Anspruch, einer ehrwürdigen historischen Reliquie, welche bis jetzt noch nie abgebildet oder einlässlich beschrieben wurde, das Recht auf ihre alte Tradition zu vindiciren und dadurch zur Geschichte eines für uns Solothurner insbesonders wichtigen Thatsache einen Beitrag zu liefern. Für gütige Mittheilungen hat der Verfasser dem verehrten Herren Professor Dr. Georg von Wyss in Zürich, Präsident der schweizerichen geschichtforschenden Gesellschaft, und Theodor von Liebenau, zweitem Staatsarchivar in Luzern, seinen verbindlichen Dank auszusprechen; ebenso Herrn Professor Gaudenz Taverna, Lehrer des Zeichnens an der solothurnischen Kantonsschule, dem wir die mit grosser Sorgfalt und Mühe gefertigten Abbildungen verdanken. — Das Titelblatt enthält die zwei Wappenbilder des Panners in der Grösse des Originals; die Zeichnung des Panners selbst stützt sich theils auf den jetzigen Bestand desselben, theils auf historische Notizen aus früherer Zeit.

I.

Obsidet Austriacus Salodurum; ast Ursus ab axe
Cum sociis properans moenia tuta tenet.
Obstupet Austriacus. Tua palma est, clamitat, Urse!
Cedimus et spolium hoc, en, tibi, Dive, damus.
Anno Salutis MCCCXVIII.

Sant Urs beschüzet disse Stath,
Als Oesterich sie blägert hat.
Drum must der Hertzog ziehen ab,
Und schenckt dis Banner ihm zur Gab.
In dem Jahr Christi MCCCXVIII.

So lauten zwei Inschriften auf den beiden Seiten eines alten Panners, des einzigen, welches unter den kirchlichen Schätzen und Merkwürdigkeiten der ehemaligen Kollegiatkirche zum hl. Ursus, der jetzigen Domkirche des Bisthums Basel in Solothurn aufbewahrt wird. Das Panner wird laut alter Tradition als dasjenige bezeichnet, welches Herzog Leopold von Oesterreich im Herbste 1318, nach Aufhebung der Belagerung, in frommer Verehrung der thebäischen Martyrer von Solothurn, in die Kirche derselben geschenkt habe.

Prüfen wir die historischen Zeugnisse, auf welche die Tradition sich berufen könnte, so muss vor Allem festgestellt werden, dass weder im Staats- noch im Stiftsarchive sich ein Dokument findet, welches dieser Fahne oder irgend einer Vergabung des Herzogs Leopold von Oesterreich an die Kirche des hl. Ursus Erwähnung thut. Auch die Jahrzeitbücher des Stiftes, die übrigens nur bis in's 15. Jahrhundert zurückgehen, und die ältesten Stiftsprotokolle aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts enthalten keine hierauf bezügliche Erinnerung. Die Belagerung von Solothurn selbst bezeugen mehrere Urkunden, Bündnisse und Pfandbriefe, die vom 22. August bis 16. Oktober 1318 durch Herzog Leopold von

Oesterreich im Lager vor Solothurn ausgestellt werden, bezeugen zwei Freiburger Urkunden von 1323, die Schädigungen des freiburgischen Zuzuges sühnen in dem «Orloge, da Herzog Leopold von Oesterreich die Stadt Solothurn besessen hat.»[1])

Unter den Chronikschreibern ist der bald nach 1350 gestorbene Matthias von Neuenburg, Aktuar des bischöflichen Gerichtes zu Strassburg unter Bischof Berchthold von Buchegg, der erste, welcher von der Belagerung von Solothurn spricht; es geschicht dieses nur vorübergehend in dem Satze, Herzog Leopold habe Solothurn belagert und gezwungen, seinen Bruder Friedrich als deutschen König anzuerkennen.[2]) Dem Chronikschreiber ist offenbar die Geschichte der Belagerung unwichtig und wohl auch nicht näher bekannt, und er stützt sich nur auf die Thatsache, dass später die Städte Bern und Solothurn den König Friedrich anerkannten und sich von ihm ihre Freiheiten bestätigen liessen. Etwas ausführlicher ist die sogenannte anonyme Stadtchronik von Bern, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammend; sie erzählt von der zehnwöchentlichen Belagerung, übereinstimmend mit den Urkunden, von der feindlichen Brücke oberhalb der Stadt, von der mannlichen Hülfe der Berner und schliesst ihre Erzählung: «Do beduchte den herzogen von Oestrich, das er sins dings nit geschaffen künde und ward trostung geben und fur gan Bern und wart da gericht.»[3]) Diesen Bericht benützte der bernische Chronikschreiber Justinger aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts; er fügt zuerst die Nachricht von der grossmüthigen Rettung der Feinde aus den Fluthen der Aare bei und belobt die Solothurner: «Das war von inen gar erlich getan.» Ueber den Waffenstillstand drückt er sich aus: «Da nu der hertzog sach, das er mit denen von Solotern nüt geschaffen mocht und sie ouch als erlich an den sinen gefahren hatten, da liess er in die sachen reden und schied von dannen und fur gen Bern; durch die wurdent semlich Nöte ganz betragen.»[4]) oder wie es in der ältesten Handschrift heisst: «und wurden die sachen all bericht.»[5]) Ueber die Rettung der Feinde macht der verdienstvolle Bearbeiter Justinger's, Herr Prof. G. Studer in Bern, die richtige Bemerkung: «Diese Erzählung beruht also wesentlich auf dem

[1]) Solothurner Wochenblatt 1818 S. 137 ff. u. 1826 S. 546, u. Kopp, Geschichte der eidgen. Bünde IV. 2, S. 231 – 236.

[2]) Chronik des Matthias von Neuenburg, herausgegeben von Dr. G. Studer. S. 59.

[3]) Dr. G. Studer, Studien über Justinger im Archiv des histor. Vereins des Kt. Bern, V. 579 u. 580.

[4]) C. Justinger's Berner Chronik, herausgeg. von Stierlin u. Wyss. S. 6[illegible] u. 69.

[5]) Dr. G. Studer, Studien über Justinger l. c. 580.

Zeugnisse Justinger's, der hier wol einen ältern Bericht aus der mündlichen Sage bereichert hat, wie diess auch mit einzelnen Zügen der Laupenschlacht und des Treffens im Jammerthal der Fall ist.» Zugleich berichtigt er Kopp, der die «ganze, sonst wohl mögliche Erzählung verdächtig» fand, weil die Berner, selbst Gegner des Herzogs, nicht Vermittler sein konnten, durch die älteste Handschrift Justinger's, nach welcher die Berner nicht Vermittler, sondern Bern nur der Ort der Vermittlung ist. [1]) Dem Bericht Justinger's folgten die Chronikschreiber des 15. und 16. Jahrhunderts. Fast wörtlich bringt denselben der Luzerner Melchior Russ, der nur noch beifügt, dass dessenungeachtet viele Feinde ertrunken seien; ebenso Aegidius Tschudi, der die Zahl von 60 ertrunkenen Knechten angibt und den Abzug des Herzogs in anderer, ganz unhistorischer Weise motivirt; Stumpf und Andere und nach ihnen die neuern Geschichtschreiber der Schweiz.

Anders die Solothurner Chronikschreiber. Die älteste uns erhaltene Chronik ist die von Hauptmann und Gerichtschreiber Anton Haffner, vollendet am 1. Mai 1577; sie erzählt ehrlich und schlicht, aber ohne chronologische Ordnung, ohne jede historische Kritik. Glücklicher Weise gibt Haffner seine Quelle an. «Diese Historie, schreibt er, hab' ich in einem alten zerrissenen Buch gefunder, welches Konrad Degenscher im Jahr 1487 geschrieben, der Nämliche, welcher als Seckelmeister nach der Schlacht von Dorneck, als er viel Geld im Namen der Stadt Solothurn in ihr Lager geführt, von unserm Volk ermordet worden.» [2]) Wenn auch begründete Zweifel über die Person und den Tod dieses Degenscher obwalten, so scheint sicher zu sein, dass aus dem 15. Jahrhundert ein Zeitbuch existirte, welchem Anton Haffner diese und andere alte Nachrichten entnahm, dass aber zur Zeit des Stadt- und Chronikschreibers Franz Haffner um 1650 das Buch nicht mehr vorhanden war. Anton Haffner [3]) nun erzählt nach seiner Quelle von der zehnwöchentlichen Belagerung der Stadt Solothurn durch einen (ungenannten) Herzog von Oesterreich, von der Hülfe der Berner, von der grossmüthigen Rettung der Feinde, vom Frieden, der in Bern gemacht wurde. Es ist das Alles ähnlich, wie bei Justinger, Russ und Tschudi; aber es fehlen Einzelnheiten, die Justinger und Tschudi angeben, und die ein guter Solothurner, wie Degenscher und Anton Haffner, gewiss nicht ausser Acht gelassen, wenn sie ihm bekannt gewesen wären, oder wenn er

[1]) Dr. G. Studer l. c. 580.
[2]) Sol. Wochbl. 1818, S. 395.
[3]) Chronika S. 17—20.

überhaupt aus Justinger oder einem seiner Nachschreiber geschöpft hätte. Wir heben nur aus Justinger hervor: «Die Feinde runnen das Wasser ab untz an der von Solotern bruck. Das sahent nu die von Solotern alles wol und gebutten den Iren, das inen in den grossen nöten niemand nüt tät.» Auch in Bezug auf die Ausdrucksweise hat Anton Haffner oder Degenscher weder in dieser noch in andern Erzählungen von einem seiner Vorgänger entlehnt. [1]) Ist schon daraus ersichtlich, dass Justinger und Degenscher unabhängig von einander ihre Erzählung eher wohl der mündlichen Sage, als irgend einem schriftlichen Berichte entnommen haben, so tritt diess noch mehr hervor durch die Wundererzählung Degenscher's, wie die Schutzpatrone der Stadt, der hl. Ursus und seine Thebäer, auf den Mauern ihres geliebten Solothurn's Nachtwache gehalten, und der erstaunte Herzog den Schirm Gottes und seiner Heiligen über der belagerten Stadt mit eigenen Augen gesehen und desswegen um Frieden geworben. «Vff das,» fährt Anton Haffner fort, «hat der Herzog begert und die von Solothurn gepäten, sy solten so wohl thun und ine mit drissig Pferden in Ir statt lassen, welches ihme ward abgeschlagen, aber so der herzog Inen denen von Solothurn sin hauptpaner gäbe, wollen sie ihne gern wie gemelt in ir statt lassen. So er das selbig nit thun wölle, sy kein friden mit ihme tractieren noch annemen. Die anforderung hat der herzog nit wollen annemen und doch letztlich bewilliget und den handel angenomen, ist selb drissig mit sinem hauptpaner in die statt bys zu St. Vrsen Münster geritten, sin gebett zu Gott getan und sin hauptpaner Sanct Vrsen Vffgeopfert, demnach widerumb in sin lager geritten, hüb sin lager vor der statt vff, zog mit aller siner macht widerumb in sin land. Der Innzug mit sinem hauptpaner geschah vff den heiligen karfrytag Anno 1318 Jar, und dess zu einer ewigen gedechtnuss, so tregt man alle karfritag Järlich durch zween priester gemelt paner an einem Crucifix mit einem andächtigen gesang in dem Münster vmb.» Wie viel von diesem Berichte Degenscher gehört, kann nicht entschieden werden; jedenfalls ist es Haffner selbst, der vom Charfreitags-Umzug aus seiner Zeit berichtet. Die wunderbare Erzählung aber, legendenhaft ausgemalt, ist offenbar die Motivirung, warum ein aus der Zeit der Belagerung von Solothurn stammendes österreichisches Panner in der Kirche des hl. Ursus aufbewahrt und am Charfreitag in feierlicher Prozession umgetragen wurde.

Bis in's 16. Jahrhundert, in die Zeit des Hauptmanns Anton Haffner, wurde, wie derselbe angibt, das Panner des Herzogs Leopold am Charfreitag an einem

[1]) Nur mit Stumpf's Chronik der Eidgenossenschaft S. 499 ist ein Theil seiner Erzählung fast gleichlautend. Stumpf hat offenbar aus derselben Quelle geschöpft wie Haffner.

Crucifixe von zwei Priestern in Prozession im alten St. Ursus-Münster herumgetragen. Der feierliche Umzug mit dem Panner an diesem Trauertage der Christenheit ist besonders unserm geistreichen, verdienten Lüthy, dem Herausgeber der historischen Schätze im Solothurner Wochenblatte, aufgefallen und er stellte, auf diesen Umstand sich stützend, die Hypothese auf, die Fahne sei kein österreichisches, sondern jenes alte Panner der Stadt Solothurn, das bei dem feindlichen Ueberfall der in den Gümminenkrieg 1332 ausziehenden Solothurner an der Emme von dem Harst von Burgdorf gewonnen wurde und nach der Uebergabe Burgdorf's an Bern am hohen Donnerstage 1384 wahrscheinlich wieder an die Schwesterstadt Solothurn zurückgegeben werden musste.[1]) Freilich hatte Lüthy unser Panner nicht genau angesehen und die Wappenbilder auf demselben nicht bemerkt, sonst hätte er wohl seine Hypothese nicht aufgestellt. Er hat aber auch nicht an die altkirchliche Prozession des Charfreitags mit dem Kreuze Christi gedacht, in welcher dasselbe mit einem Tuche verhüllt ist und unter drei Malen mit Absingung des Ecce lignum crucis enthüllt wird. Da erschallt der schöne Hymnus: Vexilla regis prodeunt, und ein Diakon, begleitet von dem celebrirenden Priester, trägt das Kreuz.[2]) Gewiss wussten die Stiftsherren von Solothurn keine kostbarere Königsfahne zum Velum des Cruzifixes zu verwenden, als das Pannertuch des Herzogs Leopold, das durch seine Länge sehr gut dafür passte. In ähnlicher Weise sind in früherer Zeit sehr oft kostbare Weihegeschenke an Kirchen zu kirchlichem Gebrauche verwendet worden. Wir erinnern an das reich gestickte Kleid der Königin Agnes von Ungarn im Frauenkloster von Engelberg, an die kirchlichen Gewänder, umgearbeitet aus der Beute von Granson und aus dem Krönungsmantel des unglücklichen Ludwig XVI. von Frankreich, beides in der Custorei der Stiftskirche von Solothurn. Jedenfalls behandelten, das sehen wir aus dieser Verwendung, die Stiftsherren von Solothurn das Panner nicht als eine eroberte oder sonst zum frommen Andenken an kriegerischen Ruhm aufbewahrte Fahne, wie dieses mit den erbeuteten Pannern in unserer Kirche der Mirderbrüder und sonst in vielen Kirchen der Eidgenossenschaft geschah, sondern als ein Weihegeschenk des hl. Ursus, als ihr volles kirchliches Eigenthum.

Eine andere Verwendung erhielt unser Panner zu Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts. Sehr wahrscheinlich ist es der hochgebildete Stadtschreiber, spätere Venner Hans Jakob vom Staal († 1615), auf dessen Verwenden das-

[1]) Das wiedergewonnene Banner im Sol. Wochbl. 1829. 267.
[2]) Vgl. Anton Haffner's Worte über den Umzug mit dem Panner.

selbe wieder gemäss seiner ursprünglichen Vergabung als Weihegeschenk des hl. Ursus umgewandelt wurde. Das Stift liess eine Fahnenstange mit friedlichem, kreuzgeschmückten Spiess verfertigen, wie solche an Prunkfahnen, vielleicht auch Kirchenfahnen dieser Zeit gewöhnlich waren, das Pannertuch wurde umgeschlagen und die Fahne an hohen Kirchenfesten, namentlich an den Gedächtnisstagen des hl. Ursus und seiner Gefährten am 30. September und 5. März und während der Oktav derselben zur Andacht der Gläubigen und zum dankbaren Andenken an den Schutz der Heiligen über ihrer Stadt feierlich ausgesetzt. Und damit die Erinnerung daran nie mehr erlösche, wurden in goldenen Buchstaben die beiden Inschritten darauf gesetzt, lateinisch und deutsch, offenbar aus der dichterischen Feder des Schülers Glareans, des Stadtschreibers vom Staal, von dem wir sonst noch mehrere hübsche lateinische Epigramme kennen.[1]) So weiss der Stadt- und Chronikschreiber Franz Haffner 1666, der die Erzählung von der Belagerung Solothurns wörtlich von Anton Haffner abdruckt, dass das Panner «annoch vorhanden und an hohen Festtagen gezeigt wird,» [2]) so vor ihm schon 1644 der literarisch mehrfach thätige Solothurner-Chorherr Johann Wilhelm Gotthard [3]) und nach ihm 1692 der thurganische Dekan Kaspar Lang, der noch beifügt, dass dasselbe «an beyden Feyr- und Festtägen der HH. Solothurnischen Martyrer auf der linken Seiten des Chors herfürgehenget wird.» [4]) So sahen auch wir noch in unsern Tagen das ehrwürdige Panner an den beiden Festtagen des hl. Ursus und am Kirchweihfeste an der linken Seite des Chores aufgesteckt. Erst seit 1863 geschieht dieses nicht mehr, und zwar um den gebrechlichen Rest zu schonen.

II.

Die älteste Beschreibung unseres Panners ist von Anton Haffner. «Gemelt panner,» sagt er, «ist Rott und Wyss, mit guttem Silber durchwaben, welcher Lust hat, mag gemelt panner vff dem Tag wie obstat (am Charfreitag) sehen.» [5]) Dieselben Worte wiederholt der Stadtschreiber Franz Haffner. [6]) Wir kennen zwei

[1]) Carmina im Sol. Wochbl. 1824 S. 429 ff.
[2]) Solothurner Schawplatz II. 128.
[3]) Solothurnisches Magnificat S. 104.
[4]) Historisch-theologischer Grundriss I. 986.
[5]) Chronika S. 20.
[6]) Sol. Schawplatz II. 130.

alte Abbildungen des Panners. Unter den Schlachtengemälden aus dem 16. Jahrhundert, die sich in unserm Zeughause befinden, ist auch dasjenige der Belagerung von Solothurn. Im Vordergrunde befindet sich eine Gruppe von Rittern, unter ihnen wahrscheinlich der Herzog. Ein Ritter trägt das Panner. Das Pannertuch ist viereckig, etwas länger als breit, dreigetheilt, in der Mitte weiss, oben und unten, ungefähr halb so breit als das Mittelstück, roth.

Eine andere Abbildung stammt aus dem Jahre 1770. Als nämlich die jetzige Kathedrale gebaut wurde, sollte auch die Belagerung v. Solothurn in einem Freskobilde verherrlicht werden. Der kaiserliche Hofmaler Götz von Augsburg wurde damit betraut und malte am Plafond des Chores die Uebergabe des Panners durch Herzog Leopold am Altare des hl. Ursus. Die Fahne, wie man sich damals nach den noch besser vorhandenen Ueberresten dieselbe dachte, ist dreigetheilt oben und unten roth, in der Mitte weiss mit silbernem Blumenwerk. Aehnlich beschreibt sie Lüthy 1818: «Das weisse Feld des jetzigen Banners ist nicht mehr (wie zu Haffner's Zeit) mit gutem, lauterm Silber durchwoben, es ist von Leinwand, worauf ein Blumenwerk von Silber gedruckt ist.» Später fügt er bei: «Der nähere Augenschein am 25. Oktober hat mich belehrt, dass das Blumenwerk im weissen Felde von Leopold's Banner nicht von Silber sei, sondern durch eine Art von Gummi sei zuwege gebracht worden. Vielleicht ein Beweis, dass das Banner noch immer das wahre Original ist.»¹)

Diese Beschreibungen sind nur theilweise richtig. — Die jetzige Fahnenstange aus Tannenholz, 140 Centimeter lang, oben mit einem ovalen, zugespitzten, früher roth bemalten, eisernen Spiesse, der in drei Kreuzen durchbrochen ist, unten mit einem runden, rothen Knopfe, ist offenbar nicht die ursprüngliche und hatte nicht die Bestimmung, dass sie von einem Pannerträger geführt werden sollte. Sie wurde zu dem Zwecke verfertigt, um aufgesteckt zu werden, damit man an hohen Festtagen das Panner in der Kirche aushängen konnte. Das beweist der ausgehöhlte Knopf und die Kürze der Stange, welche unten nur 35 Centimeter länger ist, als die Höhe des Pannertuches beträgt. So darf man als gewiss annehmen, dass die Fahnenstange mit Zubehör erst aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts stammt, aus jener Zeit, als man das Panner nicht mehr über dem Cruzifix trug, sondern öffentlich aushängte.

Das Pannertuch selbst, 84 Centimeter hoch und 139 breit, besteht aus feiner weisser Leinwand, die aber jetzt vor Alter schmutzig grau aussieht. Obschon

¹) Sol. Wochbl. 1818. S. 397 und 489.

fromme oder historische Liebhaberei dasselbe verstümmelt hat und vom äussersten Breiterand kleinere Stücke abgeschnitten wurden, ist wenigstens an einem Mittelstücke der ursprüngliche Saum noch erhalten und kann daraus die Länge und Form des Panners bestimmt werden. Oben und unten am Saume des Pannertuches, sowie an der messingenen Zwinge des Fahnenspiesses finden sich noch wenige Spuren rothen Seidenstoffes, der aber ganz zerfetzt ist; ein grösseres Streifchen wurde vor kurzen Jahren, um es zu erhalten, wieder neu aufgenäht. Aeltere Männer wollen noch breite Streifen dieses Seidenstoffes am Panner gesehen haben. Dass er über der Leinwand aufgenäht war und einen Theil derselben bedeckte, kann unmöglich angenommen werden, da kein Nadelstich, kein Restchen Seide im Panner selbst bemerklich ist. Vielmehr war der Seidenstoff am obern und untern Saume der Leinwand angenäht. Wie breit derselbe gewesen, lässt sich nicht bestimmen, und es ist das und der umgebende Saum das einzige nicht ganz Genaue unserer Zeichnung.

Das Merkwürdigste an unserm Panner, das bis jetzt Allen entgangen ist, welche von demselben Mittheilung machten, sind die ornamentalen Verzierungen. Von oben nach unten sind es je sechs, der Breite nach zehn Reihen von Wappenbildern, abwechselnd mit eben so vielen zierlichen, kreuzförmigen Rosetten. Sie sind mit einem Model der Leinwand aufgedrückt und durch eine Art von Gummi zu Stande gebracht. Ob dieser früher einen Silberglanz hatte, oder ob wirklich Silber aufgelegt war, wie die alten Berichte unser Panner beschreiben, lässt sich jetzt nicht mehr ermitteln; es scheinen ganz wenige Spuren das letztere zu bestätigen. Jedenfalls sind diese Verzierungen weder gewoben, noch gestickt. — Die ornamental gehaltenen Wappenbilder sind abwechselnd der deutsche wiedersehende, einköpfige Adler und der stehende habsburgische Löwe; beide, welche unser sehr genaues Titelbild in der Grösse des Originals zeigt, nicht etwa Thierverzierungen, wie sie auf Gewändern und Tapeten des Mittelalters vorkommen, sondern, freilich in ornamentaler Einfassung, streng heraldisch gehalten. Der einköpfige Adler ist nach Rechts gewendet, mit herausgestreckter Zunge, je vier Fittigfedern, ohne Füsse: es sind das Eigenthümlichkeiten, auf die wir aufmerksam machen müssen. Der stehende Löwe mit geöffnetem Rachen und herausgestreckter Zunge, mit ausgebreiteten Pratzen und gehobenem Schweif entspricht vollständig dem ältesten habsburgischen Wappenbild.

III.

Halten wir noch in kurzen Umrissen historische Umschau über die beiden Wappenbilder und ihre Verwendung, namentlich auf alten Fahnen.

« Unter den Thierfiguren in Wappen, » schreibt ein vorzüglicher schweizerischer Kenner der Heraldik, [1]) « erscheinen, wie allbekannt, weitaus am häufigsten die königlichen Löwen und Adler. Diese Symbole stolzer Kraft und hohen Muthes wurden mit grosser Vorliebe zum Wappenbilde gewählt; sie kommen schon in der ältesten Zeit vor und reichen allein von den Figuren schon in's 12. Jahrhundert hinauf. Sie gehören zu den vornehmsten Wappenbildern der Fürsten und des hohen Adels. » Wir erinnern an den Adler der ältesten Markgrafen von Oesterreich und Brandenburg, der Herzoge von Zähringen, der Grafen von Tirol, Froburg und Homburg; an den Löwen der Könige von Böhmen, der Herzoge von Brabant, der Grafen von Kiburg, der Freien von Balm, von Klingen etc.

Eine hohe Bedeutung erhielt der Adler als Wappenzeichen des römisch-deutschen Reiches. Nachdem Karl der Grosse am 25. December 800 zu Rom die Kaiserkrone empfangen, nahm er die Zeichen Rom's für sich und sein Reich an und liess sie aus Bronze gegossen in Aachen als der Hauptstadt des fränkischen Reiches aufstellen. Die Wölfin, das älteste Zeichen der Stadt Rom, steht jetzt noch vor dem Haupteingang des Domes von Aachen; [2]) der Adler, einst auf der Zinne des Palastes des grossen Kaisers, mit dem Blicke nach Deutschland gewendet, befindet sich im Chore desselben Domes und dient mittelst eines später aufgeschraubten Pultes zum Auflegen der Choralbücher. [3]) Beide sind naturgetreu und von vortrefflicher Arbeit: der Adler hält die Flügel halb geöffnet, wie die Römer ihre Adler darzustellen pflegten. Dieser einköpfige Reichsadler erscheint fortan als Reichszeichen auf Siegeln und Münzen der deutschen Könige, auf Reichskleinodien, königlichen Kleidern und Reichsfahnen, von der ursprünglichen, der Natur nachgebildeten Gestalt sich allmälig in die Gestalt des einköpfigen, dann des zweiköpfigen Wappenthiers umwandelnd. Mehr naturgetreu in verschiedener Stellung ist der Adler dargestellt auf den Majestätssiegeln der rö-

[1]) Prof. Dr. Friedrich von Wyss, Ueber Ursprung und Bedeutung der Wappen in Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich VI, 16.

[2]) Abbildung in Canonicus Fr. Bock, Das Heiligthum zu Aachen. S. 23.

[3]) Joh. Fried. Böhmer, Briefe und kleinere Schriften. II, 453.

misch-deutschen Könige und Kaiser seit Heinrich III. (1028), auf dem königlichen Szepter sitzend, und als Thronzierde auf beiden Seiten des Thrones bei Ludwig dem Baier und Karl IV. im 14. Jahrhundert, auf den Münzen noch bis in's 14. Jahrhundert und vielleicht auch auf den ältesten Reichsfahnen, wie sie als Adlersfahnen in der Schlacht an der Elster zwischen Heinrich IV. und dem Gegenkönig Rudolf (15. Oct. 1080) und in den Kämpfen Kaisers Friedrich II. erwähnt werden.) In der eigenthümlichen Gestalt als Wappenthier, nach Rechts gewendet mit rückwärts sehendem Kopfe (wiedersehend), mit ausgebreiteten, tiefgespaltenen Fittigen und dem sonderbar gestalteten Schweife, erscheint der Reichsadler unseres Wissens zuerst zur Zeit des Königs Rudolf von Habsburg. So auf dem kleinern, dem grossen Majestätssiegel gewöhnlich auf der Kehrseite aufgedrückten Secretsiegel, zuerst an einer Wiener-Urkunde von 1277 [2]), dann namentlich auf einer zu Ende des 15. Jahrhunderts gefertigten Abbildung seines Grabsteines in Speyer, jetzt in der Ambraser Sammlung. Da trägt König Rudolf auf dreieckigem, kleinem Brustschilde den nach Rechts schauenden einköpfigen Adler mit geöffnetem Schnabel und mit vierfach gespaltenen Fittigen. [3]) Aehnlich ist der Reichsadler auf dem Secretsiegel seines Sohnes, des Königs Albrecht, während auf demselben Siegel Ludwigs des Baiern der Adler wieder mehr eine naturgetreue Gestalt annimmt.

Kaiser Ludwig (1314) nahm der erste die schöne, ächt königliche Devise um seine Secretsiegel an: Juste judicate filii hominum, die von seinen Nachfolgern beibehalten wurde. Unter ihm auch scheint der Doppeladler als Zeichen der kaiserlichen Doppelwürde des römischen Kaisers und deutschen Königs (imperium et regnum) aufgekommen zu sein. Wenigstens kennt man eine von ihm geschlagene Goldmünze mit dem Doppeladler, und es wird derselbe auch im Secretsiegel seiner Söhne Wilhelm und Albrecht, des spätern Königs Wenzel und in den Siegeln mehrerer Reichsstädte seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ge-

[1]) Böhmer l. c. II. 454 u. 455.

[2]) Spiess, Archivische Nebenarbeiten (mit Abbildung) I. 3.

[3]) Das noch jetzt vorhandene Steinbild Rudolf's in Speyer ist das ursprüngliche, wurde aber von den Franzosen 1689 und 1793 bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und musste bedeutend restaurirt werden. Unter diese Restauration gehört auch der Brustschild mit dem Doppeladler, vergl. darüber und über das Folgende die einlässlichen Abhandlungen des Fürsten C. von Hohenlohe zur Geschichte des heraldischen Doppeladlers im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Bd. XI. und XV., insbesonders im letztern S. 381–386. Auch das Grabmal von Rudolf's Gemahlin, der Königin Anna, in Basel, hat den einfachen heraldischen Adler, während Wurstisen (Bassler Chronik S. 140) dasselbe, mit dem Doppeladler geschmückt, abbildet.

führt [1]. Indessen waren das nur Ausnahmen, und erst seit Kaiser Sigmund gewann der Doppeladler als Reichszeichen immer mehr die Oberhand, ohne aber den einköpfigen durchaus auszuschliessen. Noch sein Nachfolger Albrecht II. führt zuweilen den einköpfigen Reichsadler, und erst unter Friedrich IV., seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, scheint derselbe durch den Doppeladler fast vollständig verdrängt worden zu sein. [2] — Von minderer Bedeutung sind die Ausschmückungen des einfachen und des Doppeladlers mit Heiligenschein und Krone. Es sind unwesentliche Zuthaten, die wohl erst im 15. Jahrhundert zuweilen vorkommen und erst seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts mehr allgemein werden. Ein Siegel der Stadt Solothurn von 1394 mit dem gekrönten Doppeladler soll das älteste Beispiel dieser Art Ausschmückung sein. [3]

Dass der heraldische Adler als Reichszeichen auch auf den kaiserlichen Waffenröcken und auf den Reichspannern zum Schmucke und zur Auszeichnung dienen musste, ist leicht zu denken. In der Schlacht bei Göllheim (1298) führten, nach der Erzählung des damals lebenden Ottokar von Horneck in seiner Reimchronik, die beiden streitenden Gegenkönige Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich gleichen Waffenrock und gleiche Pferdedecke, nämlich gelb mit eingewirkten schwarzen Adlern. [4] Eben so erscheint König Heinrich VII. vor 1312 in den Pergamentbildern des sogenannten Balduineums in Trier mit einfachen schwarzen Adlern, je zwei über einander, im gelben Waffenrocke und auf der gelben Pferdedecke. [5]. Und jetzt noch befindet sich in Frankfurt unter den Reichskleinodien eine schon 1350 im Verzeichnisse vorkommende purpurne Dalmatica der Kaiser, mit runden gelben Schildchen besetzt, auf denen schwarze einköpfige Adler abgebildet sind. [6] Wissen wir von den Reichsfahnen mit dem Adler unter Heinrich IV. und Friedrich II. nur sehr Unbestimmtes, so gelangen wir dagegen auf festern Boden, als bei der Schlacht von Mühldorf (1322) das Recht, die kaiserliche Reichs- und Sturmfahne zu führen, an Konrad von Schlüsselburg und 1336 an die Grafen von Würtemberg gegeben wurde, bei welchen es bis zur Auflösung des Reichs geblieben ist. Da später die Reichssturmfahne in das würtembergische Wappen aufgenommen wurde, so hat sich ihre Darstel-

[1] Hohenlohe l. c. S. 381.

[2] Hohenlohe l. c. S. 381 und XI, 86; Böhmer l. c. II. 455; Spiess. l. c. S. 8; Herrgott, Monumenta domus Austriacæ I. tab. IX. und X.

[3] Hohenlohe c. l. XV, 381; Böhmer l. c. II, 458.

[4] « Nun waren auch die Wappen-Klayt Yetweders Kunigs geleich ... Auf ain raiches Tuch gel Manigen swarczen Adler» (Pez. Scriptores rerum Austr. III, 627).

[5] Hohenlohe l. c. XI. 122.

[6] Böhmer l. c. II, 454.

lung vielfach erhalten, in verschiedener Form, aber immer mit dem Bilde des einfachen oder Doppeladlers, zunächst an der Fahnenstange. [1])

Gehört die Frage über den Reichsadler zu den schwierigsten in der Heraldik, [2]) und musste desswegen dieselbe mit Rücksicht auf das eine Wappenbild in unserm Panner ziemlich weitläufig erörtert werden, so können wir uns dagegen in Bezug auf das zweite Wappenbild ganz kurz fassen. Der stehende Löwe, ganz so wie er auf unserm Panner dargestellt ist, kommt als Wappen der Grafen von Habsburg auf Siegeln, Fahnen und Denkmälern vor und wurde auch später von dem habsburgischen Zweige, der zur Herrschaft von Oesterreich gelangte, unter den übrigen Wappenschilden seiner vielen Besitzungen mit besonderer Auszeichnung fortgeführt. Der stehende Löwe erscheint in der Wappenrolle von Zürich als Wappen der Grafen von Habsburg, [3]) und findet sich auf Wappenschilden am Grabe des Königs Rudolf in Speyer und seiner Gemahlin Anna in Basel, sowie an den habsburgischen Gräbern zu Muri, Wettingen und Königsfelden und dient oft als Wappenschild zum Schmucke der Satteldecken auf den prächtigen Reitersiegeln der Könige und Herzoge aus dem österreichischen Hause. In der ältern Zeit ist er ohne Krone; seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts unter Kaiser Maximilian I. ist er gewöhnlich gekrönt. [4])

IV.

Suchen wir aus dem Gesagten ein Resultat in Bezug auf unser Panner zu gewinnen, so werden sich wohl folgende Schlusssätze ergeben:

1) Die Belagerung von Solothurn durch Herzog Leopold von Oesterreich im Herbste 1318 ist urkundlich erwiesene Thatsache, obschon nur von einem Chronikschreiber der Zeit im Vorbeigehen berührt.

2) Die Erzählung von der grossmüthigen Rettung der Feinde durch die Solothurner stützt sich auf die von einander unabhängigen Berichte eines Chronikschreibers aus dem nahen Bern im Anfange des 15. Jahrhunderts, und eines

[1]) Böhmer l. c. 456.

[2]) So schreibt mir unterm 24. Juli Hr. Archivar Theodor von Liebenau, dessen gefälliger Mittheilung ich gerade in Bezug auf diese Frage Vieles verdanke.

[3]) Mittheilung der antiq. Gesellschaft in Zürich. VI.

[4]) Bei Herrgott l. c. kommt unter den vielen Siegelbildern vor Kaiser Maximilian nur zweimal, auf einem Siegel des Königs Rudolf von 1281 und einem zweiten des Herzogs Albrecht von 1335, der Löwe gekrönt vor.

Solothurners, der um 50 Jahre später die Begebenheit niederschrieb. Es ist nun wohl nicht denkbar, dass innerhalb dieser Zeit eine so tief in's Menschenherz eingreifende Thatsache als rein erfunden sich sagenhaft so weit festgestellt hätte, um so weniger, da im 16. Jahrhundert die Ueberreste einer Brücke oberhalb der Stadt noch sichtbar waren.[1]) Uebrigens fallen solche Thatsachen nicht in den Bereich der urkundlichen Dokumente, und können schwerlich durch dieselben erhärtet, noch weniger durch ihr Schweigen umgestossen werden.[2]) Sie müssen vielmehr, wenn nicht zufällig ein schreibseliger Zeitgenosse in der Nähe ist, der lebendigen Tradition überlassen werden, bis eine spätere Zeit sie in Schrift fixirt.

3) Als historische Reliquie von der Belagerung wird in der St. Ursuskirche zu Solothurn ein altes Panner aufbewahrt. Schon der Chronikschreiber Degenscher 1487 bezeichnet dasselbe als Weihegeschenk des Herzogs Leopold von Oesterreich an die Kirche des hl. Ursus. Als solches wird es im 16. Jahrhundert zum kirchlichen Gebrauch verwendet, und seit Anfang des 17. Jahrhunderts, mit Fahnenstange und Spiess wieder als Panner ausgerüstet, an den Festtagen des hl. Ursus öffentlich in der Kirche ausgesetzt.

4) Das Panner, nach den ältesten Beschreibungen roth und weiss, besteht jetzt noch aus einem viereckigen Pannertuche von weisser Leinwand mit aufgedrückten Verzierungen und am obern und untern Rande mit wenigen Ueberresten von rothem Seidenstoff. Es ist in seiner Form den Fahnen aus dieser Zeit entsprechend, so auch der deutschen Reichs- und Sturmfahne, wie dieselbe aus alten Darstellungen bekannt ist. Der Seidenstoff könnte von dem rothen Schwenkel herrühren, welcher über der Reichsfahne und wohl auch über andern Fahnen der Zeit befestigt war, oder könnte überhaupt eine Blutfahne und damit das Hoheitsrecht bezeichnen.[3]) Das Panner in seiner viereckigen Form ist ganz ähnlich allen eroberten Fahnen im Zeughause von Solothurn, die aus der Schlacht

[1]) «Zu warer Zügnuss hab ich Antoni Haffner selbs und Daniel Singer der Metzger Etlich pfeiler anno 1554 gesechen, sind wir darauff gestanden, das Wasser gieng uns nicht unter die armb. Dann es am selbigen orth nit gar tieff ist. die gemelte pfeiler sind noch da» (Chronica S. 7). Etwa 60 Jahre nachher liess Propst Zeltner einen der Pfeiler aus der Aare reissen und ein Bild des heiligen Ursus daraus verfertigen, das noch in der Sacristei der Domkirche steht.

[2]) Berichten doch auch die Luzerner Schiedsboten, Augenzeugen bei den Religionsunruhen von Solothurn 1533, kein Wort über die aufopfernde That des Schultheissen von Wengi, während sie in ihrem Schreiben nach Luzern Unbedeutendes erzählen (vergl. Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte I, 616 ff.).

[3]) «Auf einer Darstellung (des Reichspanners) ist die Fahne viereckig und über derselben ein rother Schwenkel. Dieser rothe Schwenkel ist ohne Zweifel eine Erinnerung an die sogenannte Blutfahne und deutet also das Hoheitsrecht an.» Böhmer l. c. II. 457.

von Dornach (1499) herrühren, während die Fahnen aus den Burgunderkriegen alle in ein sehr verlängertes Dreieck flaggenartig auslaufen. [1])

5) Unser Panner enthält in fortlaufenden Reihen als ornamentale Wappenbilder den einköpfigen Adler und den stehenden Löwen. Der einköpfige Adler ist heraldisch gehalten, wie wir ihn zunächst als Wappenzeichen des deutschen Reiches aus der Zeit des Königs Rudolf von Habsburg und seines Sohnes Albrecht, dann auch überhaupt im 14. Jahrhundert kennen. Indessen hat Ludwig der Baier in seinem Siegel einen anders gestalteten, mehr naturgetreuen Adler, und er und König Wenzel führten schon den Doppeladler als Reichszeichen ein, der seit König Sigmund zu Anfang des 15. Jahrhunderts allgemein in Gebrauch kommt. Der stehende Löwe, ohne Krone, wie ihn unser Panner zeigt, ist das Wappenzeichen der Grafen von Habsburg, beibehalten von den Herzogen von Oesterreich, und wird erst seit Anfang des 16. Jahrhunderts mit einer Krone geschmückt. — Der Adler auf unserm Panner weist also auf das 14. Jahrhundert hin, in seiner heraldisch einfachen Gestalt, vielleicht sogar mit seinen Abweichungen, eher auf den Anfang desselben, und dem entsprechen auch das Wappenbild des Löwen und laut Versicherungen von Kunstkennern die übrigen Verzierungen.[2])

6) Die Vereinigung der beiden Wappenbilder auf dem Panner ist eine ungewöhnliche und bis jetzt auf keiner Fahne dieser Zeit bekannt. Es ist wohl nicht die eigentliche Reichs- und Sturmfahne, die laut alten Darstellungen nur einen einzigen Adler führt. Es kann aber auch das Pannertuch nicht ein Velum zum Gebrauch der Kirche oder das Stück eines Wappenkleides sein; dem widerspricht schon die Stellung der Wappenthiere und der Umstand, dass die Verzierungen nicht gewoben oder gestickt, sondern mit Gummi aufgedrückt sind. Für das Panner als solches gibt insbesondere der rothe Seidenstoff Zeugniss. [3])

7) Die Vereinigung der beiden Wappenbilder kann nur aus einer Zeit herrühren, in welcher ein Fürst aus dem Hause Habsburg im 14. Jahrhundert die deutsche Königskrone trug. Dieses kann, wenn wir von König Rudolf aus dem 13. Jahrhundert absehen, nur seinen Sohn Albrecht (1298—1308) oder sei-

[1]) Mehrere dieser Fahnen hängen noch im Zeughause, andere sind in einem Fahnenbuche aus dem 17. Jahrhundert gemalt, das 32 von den Solothurnern eroberte Fahnen abbildet.

[2]) Einen ganz ähnlichen Charakter tragen die Wappenzeichen und Verzierungen auf den Backsteinen, welche in Zofingen, Langenthal, Hägendorf etc. gefunden wurden und zuversichtlich dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts angehören (vergl. Hammann, Briques Suisses).

[3]) «Der rothe Schwenkel, der jetzt ungeschickter Weise nicht mehr in der alten Form erhalten ist, spricht entschieden dafür, dass dieses Stück eine Fahne war,» Brief von H. Archivar Th. von Liebenau vom 24. Juli.

nen Enkel Friedrich den Schönen (1314—1330) angehen. — Aus der Zeit des Letztern nun stammt laut der alten Tradition das Panner, und es muss wohl auch die so gerne zweifelnde historische Kritik zugeben, dass das Panner ein Weihegeschenk des Herzogs Leopold von Oesterreich des Kriegerischen, der ja den Streit für seinen Bruder Friedrich mit solcher Ausdauer führte, und auf seinem Panner, als Symbol des Kampfes seines Hauses um das Reich, den Reichsadler und habsburgischen Löwen vereinigen mochte, [1]) zur Zeit der Belagerung von Solothurn sein kann, und dass damit die Erzählung von der Grossmuth der belagerten Solothurner einen indirekten Beweistitel gewonnen hat.

Und warum sollte das Panner nicht das Weihegeschenk des Herzogs sein, eines Mannes, der trotz seiner überwiegend kriegerischen Thätigkeit durch Vergabungen und Jahrzeitstiftungen so vielfach seinen frommen Sinn bewährte? War doch damals der Name des hl. Ursus und seiner Thebäer ein hochgefeierter in weitem Umkreise, [2]) und mochte doch wohl nach vergeblicher zehnwöchentlicher Belagerung der kleinen Stadt und dem Unfall seiner Krieger Herzog Leopold den besondern Schirm der Schutzheiligen Solothurn's anerkennen und mit der Uebergabe des Panners auch den grossmüthigen Sinn ihrer Bürger ehren.

Wir schliessen mit den schönen Worten Lüthy's, des ächt republikanischen Staatsmannes und kritischen Geschichtsforschers: «Wer da weiss, dass das Ahnen der Gottheit des Menschen höchste Zierde ist: wer da weiss, dass gerade dieses Ahnen der Gottheit die herrlichsten Gemüther begeisternd ergreift und Thaten erschafft, die kein Naturalismus zu berechnen vermag, der wird in Ereignissen, denen jede irdische Kraft erliegt, Stärkung und Hülfe von Oben suchen und finden.» [3])

[1]) «Das Banner mit dem habsburgischen Löwen und dem einfachen Adler scheint wohl am einfachsten als Banner König Friedrich's des Schönen (Reich und Habsburg) aufzufassen sein, das ja auch in Herzog Leopold's Heer geführt werden konnte. War er ja Hauptkämpfer, fast mehr als König Friedrich selbst, für den Anspruch seines Hauses auf das Reich,» Brief meines hochverehrten Freundes Prof. Dr. Georg von Wyss von Zürich vom 24. Juli.

[2]) «St. Urs und St. Vincenz» war das Feldgeschrei der Berner in der Laupenschlacht, aus welcher Justinger erzählt: «Da ward auch verheissen St. Ursen, der durch Gottes Willen mengen Stryt erlitten hat, ein järlich ewig Opfer gen Soloteru zu senden» (Schweiz. Geschichtsforscher II. 107). Darf man dabei nicht an besondere Verehrung der Berner für den hl. Ursus seit der Belagerung von Solothurn denken? — Auch noch über ein Jahrhundert später wurde ein solches kriegerisches Weihegeschenk dargebracht. Wir meinen den Harnisch des burgundischen Ritters, der bei der Schlacht von Murten mit seinem Ross unverletzt über den See kam und in seiner grossen Noth sich zu St. Urs nach Solothurn versprach. Noch 1580 hing der Harnisch in der St. Ursenkirche neben der Orgel, später wurde er in's Zeughaus genommen (vgl. Anton Haffner, Chronica S. 52 und die alte Inschrift auf Kupfer neben dem Harnisch.)

[3]) Sol. Wochblatt 1818. S. 148.







